

5. ZYKLUS-KONZERT

Johannes Brahms
Zoltán Kodály
Karol Szymanowski

Donnerstag, den 24. März 1983, 20.00 Uhr

Freitag, den 25. März 1983, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Nachholung vom 21. und 22. Januar 1983

dresdner philharmonie

- Dirigent: Martin Flämig
- Solisten: Helga Termer, Dresden, Sopran
Annedore Albrecht, Dresden, Sopran
Birgit Wolther, Dresden, Sopran
Violetta Madjarowa, VR Bulgarien/Berlin, Alt
Albrecht Lepetit, Köthen, Tenor
Olaf Bär, Dresden, Baß
- Chöre: Dresdner Kreuzchor
Philharmonischer Chor Dresden
Einstudierung Matthias Geißler
- Orgel: Hans Otto
- Johannes Brahms**
1833–1897
Rhapsodie für eine Altstimme, Männerchor und Orchester op. 53
Text: Johann Wolfgang von Goethe
Adagio – Poco Andante – Adagio
- Karol Szymanowski**
1882–1937
Sinfonie Nr. 3 für Tenorsolo, Chor, Orgel und Orchester op. 27 („Das Lied von der Nacht“)
Text: Dscheläl ed-din Rûmi
- PAUSE
- Zoltán Kodály**
1882–1967
Missa brevis für Soli, Chor, Orgel und Orchester
Introitus (Maestoso) – Kyrie (Andante)
Gloria (Allegro)
Credo (Allegro moderato)
Sanctus (Larghetto)
Benedictus (Tranquilla – Larghetto)
Agnus Dei (Adagio)
Ite missa est (Maestoso)
Erstaufführung

ZUR EINFÜHRUNG

Die sogenannte *Alt-Rhapsodie* aus Goethes „*Harzreise im Winter*“ für Altstimme, Männerchor und Orchester op. 53 wurde von Johannes Brahms bald nach dem Requiem geschrieben und unmittelbar nach den Liebesliederwalzern, als deren Nachspiel sie der Meister bezeichnete. Die Uraufführung erfolgte am 3. März 1870 in Jena mit der berühmten Pauline Viardot-Garcia als Solistin; späterhin wurde das Werk vor allem durch Amalie Joachim zum Erfolg geführt. Schon Johann Friedrich Reichardt hatte den Text vertont, ebenfalls als Fragment (für Singstimme und Klavier).

In drei Strophen werden die Gedanken der grenzenlosen Einsamkeit, des Menschenhasses, schließlich des Trostes, der Erquickung in herrlichen Worten gestaltet – der rechte Text für einen Komponisten wie Brahms, dem jedes Wort aus dem Herzen gesprochen sein mußte. Den verzweifelten Gängen des c-Moll-Adagios mit seinen vielen Storzati und abgerissenen Klängen folgt der schon weit trostreichere Gesang des Poco andante, Beethovensche Vorhaltsmelodik ganz ins Brahmsische wendend, wundersame Kodexen ausschwingen lassend. Erst die letzte „Strophe“ („Ist auf deinem Psalter, Vater der Liebe, ein Ton von seinem Ohre vernehmlich, so erquicke sein Herz“) läßt im Adagio C-Dur den Männerchor mit der Altstimme zusammenklingen, was einen der reizvollsten Sätze ergibt. Das Orchester trägt die schöne Doppelmelodie weiter, nur zögerhaft melden sich in dieser weichen Stimmung strengere kontrapunktische Gelüste; Brahms wird nicht müde, das „erquicke sein Herz“ durch süße Vorhalte zu malen, um dennoch plagal im einfachsten C-Dur-Klang zu schließen.

ist unverständlich, wie von einigen Zeitgenossen dieses Werk als zu „herb“ abgelehnt werden konnte. Aber Hugo Wolf, der ständige Lästler, sagte: „Die Rhapsodie zählt zu dem Besten, was wir von Brahms besitzen.“ Brahms selbst liebte das Werk sehr.

Die 3. Sinfonie op. 27 für Tenor-Solo, Chor und Orchester, auch „*Lied der Nacht*“ genannt, wurde zwischen 1914 und 1916 komponiert. Wie meist benötigte Karol

Szymanowski auch hier mehrere Jahre zur Fertigstellung des Werkes: Er war sich selbst gegenüber äußerst kritisch, zuweilen auch der Öffentlichkeit gegenüber zu ängstlich. (Eine der wenigen Ausnahmen bildete das erste Violinkonzert, das in knapp acht Wochen fertig wurde.) In der einsätzigen 3. Sinfonie sagte sich Szymanowski weitgehend von der mitteleuropäischen Tradition los. Allein der Einfluß Mahlers läßt sich nach feststellen. Ähnlich dessen 8. Sinfonie, die er in Wien zweimal gehört hatte, und dem „*Lied von der Erde*“ ist Szymanowskis „*Dritte*“ eine Art Sinfonie-Kantate. Das Neue indessen besteht darin, daß hier französische, polnische und exotische Charakteristika zu einem ganz und gar individuellen Stil verschmolzen werden. Man könnte ihn auch als Szymanowskis „*style luxuriant*“ bezeichnen. Eine sinnlichere und ekstatischer Musik ist bis dahin kaum je von einem anderen Komponisten geschrieben worden. Wer diese ungewöhnlich viestimmige, großformatige Partitur richtig hören will, muß die Kritik mithören, die am deutschen Ideal handwerklicher Korrektheit (die oft zu einem sterilen Akademismus ausartete), unsinnlicher Spiritualität und massiger Architektur geübt wird. Gleichwohl hat diese Musik auch ihre ästhetischen Gefahren. Der sinnliche Reiz der harmonischen und melodischen Details erschwert es, daß der Hörer das Ganze des Werkes aufnimmt. Am ehesten wird es zusammengehalten durch die beinahe durchgehende Ekstase, die nach den grüblerischsten Ton zu sich hochreißt.

Der Text, „*Lied der Nacht*“ betitelt, ist hier das stimulierende Moment. Er entstammt dem zweiten „*Divan*“ von Dscheläl ed-din Rûmi (1207 bis 1273), einem der größten mystischen Dichter der Perser im 13. Jahrhundert. Dieser besang – wie alle Anhänger der sufistischen Weltanschauung – die Liebe, den Wein und die Schönheit, alles trotz religiöser Askese. Wie das hier verwendete Gedicht kulminiert fast sämtliche sufistische Literatur in ekstatischer Erhebung, im Genuß des Weins, den sie in ein überirdisches Genießen verwandelt, in der Liebe zum schönen Menschen, der mit den Gestirnen des Himmels identifiziert wird, und im Einsfühlen mit der Natur. Durch die persische Dichtung wurde Goethe der Orient zum Erlebnis. Er symbolisierte für ihn etwas ewig Gültiges, die Einheit von Ferne und Gegenwart; der Orient wurde bekanntlich der wichtigste Anreger für die Dichtung des „*Westöstlichen Divans*“.

Nicht zu übersehen dagegen sind die Flucht-motive bei Szymanowski, der, wie viele spät-



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie